

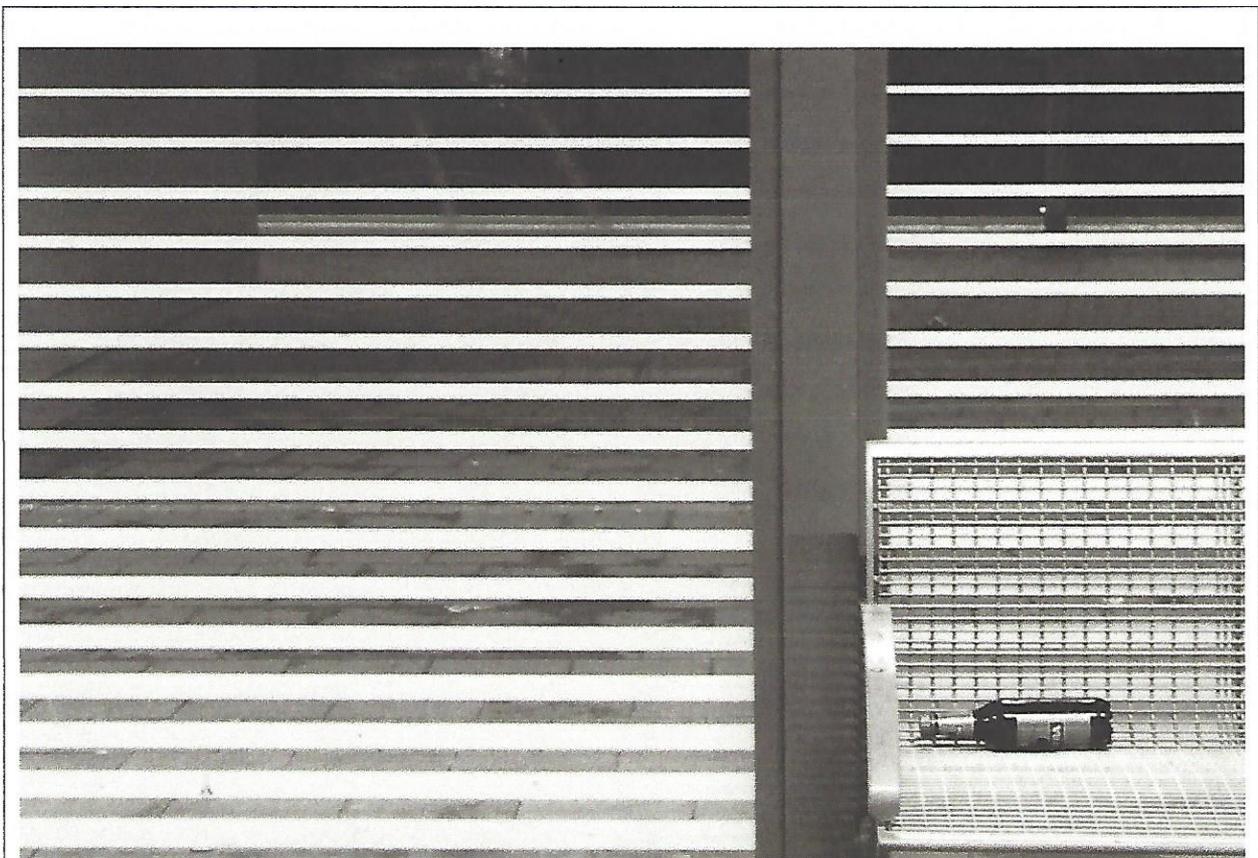
NAPPO

27

NAPPO



Mitgliederrundbrief der Norddeutschen
Arbeitsgemeinschaft Psychodynamische
Psychiatrie e.V. – Winter 2018/2019



...und wie halten Sie es mit der Süchtigkeit?

Rauschgold. Bericht von der 13. Arbeitstagung der NAPP	Seite 3
Der Bogenschütze und der Bildhauer -	
Zwei Geschichten über Kunst, Psychotherapie und völkische Untertöne.....	Seite 10
Vermischtes.....	Seite 17

NAPPO ist der Mitgliederrundbrief der NAPP und erscheint unregelmäßig ein- bis zweimal im Jahr.
Redaktion: Ingo Engelmann (ie), klangengel@t-online.de, Friedrichstraße 66a 21244 Buchholz
NAPP-Geschäftsstelle - www.napp-info.de / napp-info@t-online.de /
Maria-Louisen-Str. 57, 22301 Hamburg
Frau Seelmann – Sprechzeit Freitag 9-12 Uhr
Tel. 040 / 46 774 888 - Fax 040 / 41 357 733

Liebe Leserinnen,

seit längerem kommt das NAPPO um die Jahreswende zu Ihnen, mit dem Bericht der letzten Tagung und weiteren Mitteilungen. Von einer so gelungenen Tagung zu berichten wie der im letzten November, ist ein Vergnügen. Auch wenn der Berichtersteller keine Chance hat, auf wenigen Seiten so komplexe Konzepte und Analysen abzubilden, wie sie von den Referenten der Tagung dargeboten wurden. Es bleibt beim Versuch.

Der zweite Beitrag entstand aus dem persönlichen Bemühungen, Erlebnisse und Reflektionen zu einem Thema zu sortieren, das mich seit jeher begleitet. Woher kommen die faschistischen, die völkischen und rassistischen Strömungen immer wieder, die sich in verschiedenen Lebensbereichen breitmachen und nicht aufhören, im Gegenteil, zur Zeit ungeahnten Aufschwung erfahren? Anhand zweier Geschichten, in die ich vor dreißig Jahren und in jüngster Zeit in irgendeiner Weise verwickelt war und über die ich recherchiert habe, wird versucht, einen Beitrag zu dem überaus komplexen Feld zu leisten. Urteilen Sie selbst. Wie immer in der Hoffnung auf Gedankenanstöße und vielleicht sogar Reaktionen, Gegenmeinungen oder eigene Geschichte(n).

Ich wünsche eine anregende Lektüre. Wenn es Ihnen gefallen hat, sagen Sie es weiter...

Ihr Redakteur



Editorische Notiz: Bei der Benutzung der weiblichen Form ist immer auch der männliche Teil der Leserschaft gemeint.

Alle Fotos, soweit nicht anders angegeben:
Copyright Ingo Engelmann

Rauschgold

**Bericht von der 13. Arbeitstagung
der NAPP „...und wie halten
Sie es mit der Sucht?“
am 2./3.11.2018
in Lüneburg**

von Ingo Engelmann

In der psychiatrischen Arbeit trifft man sowohl in Kliniken als auch in der ambulanten Sozialpsychiatrie wie auch in der psychotherapeutischen Praxis auf Aspekte der Sucht – sei es „nur“ süchtiges Verhalten, sei es eine spezifische Persönlichkeitsstruktur oder ein Selbstheilungs-versuch. In der Allgemeinpsychiatrie ist die Sucht-Symptomatik oft allenfalls geduldet, selten aber der Fokus von Behandlung oder Betreuung. Dafür hat man nach wie vor die Spezialeinrichtungen und in Hamburg sind sogar zwei unterschiedliche Behörden zuständig: Die Gesundheitsbehörde (BGV) für die Psychiatrie, die Sozialbehörde (BASFI) für Sucht. Ist Sucht insgeheim immer noch ein Schmuddelthema? Und ist sie wirklich etwas Anderes, das eigene Spezialisten braucht? Die NAPP hatte sich vorgenommen, das ungeliebte Phänomen zu ergründen und lud zur 13. Arbeitstagung wie schon seit Jahrzehnten nach Lüneburg.

Fast hundert Teilnehmer aus den fünf nördlichen Bundesländern Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern sowie einzelne Migranten aus Süddeutschland versammelten sich für zwei Tage in der immer wieder besonderen Umgebung des Gesellschaftshauses aus dem Jahr 1901. Als dieses Haus eröffnet wurde, starb im selben Jahr Giuseppe Verdi und Louis Armstrong wurde geboren, es

starb Henri de Toulouse-Lautrec und nicht nur Carl Barks wurde geboren, der Schöpfer von Donald Duck, sondern auch Walt Disney, der die Mickey-Maus erfand. Außerdem wurde Jacques Lacan geboren und Sigmund Freud veröffentlichte ein Jahr nach seiner „Traumdeutung“ die „Psychopathologie des Alltagslebens“. Soviel zum Zeitgeist, der die Räume dieser Tagung durchwehte.

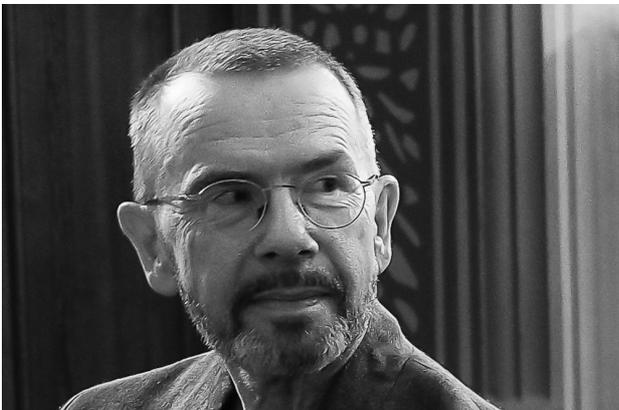
Die Tagung wurde eröffnet mit den Grußworten der Klinik, die sich wie immer als außerordentlich gastfreundlich erwies. Dann umriss die erste Vorsitzende der NAPP, Gitta Strehlow, das Tagungs-thema. Sie erwähnte die Abschiebungsversuchung, die von Patienten mit Suchtsymptomen ausgeht, und die spezifischen Übertragungsmuster in Team und Hierarchie. Dann griff die Musiktherapeutin zu ihrem Instrument und machte etwas, was in der Geschichte von Fachtagungen mehr als ungewöhnlich ist, möglicherweise noch nie so stattfand: Sie eröffnete die Tagung mit einer dreiminütigen freien Improvisation auf der Klarinette. Da gab es weiches Perlen, Läufe und Sprünge, gewollte und ungewollte Kiekser. Verzweigung, Qual und Schreie standen neben Tiefenentspannung. Es war eine außerordentliche Erfahrung, das mitzuerleben.



Dr. sc. Mus. Gitta Strehlow, 1. Vorsitzende der NAPP, eröffnet die Tagung

Initialverstimmung und donale Verschiebung: Vortrag von Roland Voigtel, Berlin

Mit dem ersten Vortrag wurde die Zuhörerschaft gleich darauf eingestimmt, wie komplex die psychoanalytische Durchdringung der Suchtstruktur ist, und wie Sachlichkeit und persönliches Engagement in der Person des Analytikers zusammen kommen können. Herr Voigtel durchflog das Universum der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie und machte den Unterschied zwischen der süchtigen Symptomatik (die vielfach vorzufinden ist) und der Suchtstruktur einer früh gestörten Persönlichkeit deutlich.



Dr. phil. Roland Voigtel, Psychoanalytiker, Berlin

Die Wurzeln der Sucht als Ausdruck struktureller Störung liegen im frühen Beziehungserleben zwischen Säugling und primärer Bezugsperson. Hier steht beispielsweise die völlige Beziehungsunfähigkeit einer Mutter im Mittelpunkt, oder die massive Ablehnung des Kindes. Es kann eine Mutter sein, die das Kind für die eigenen Grandiositätsfantasien missbraucht, es kann sich um manifesten gewalttätigen und/oder sexuellen Missbrauch handeln oder auch einfach um ein vollständiges Desinteresse und damit einhergehend das völlige Fehlen jedweder Empathie. Als Folge der dysfunktionalen Beziehungserfahrung organisiert das Kind seinen Schutz und errichtet eine Abwehrstruktur, die später zum manifesten Suchtverhalten führt.

Zunächst geht es noch gar nicht um Sucht. Das Kind kann versuchen, sein Überleben durch passive Überlassung und Gefügigkeit zu retten. Das findet oft schon in einer sehr frühen Phase der Persönlichkeitsentwicklung statt, in

der die Räume von Mutter und Kind, Selbst und Objekt noch gar nicht getrennt sind. Im Unterschied zum reiferen Masochismus, der sich einem sadistischen Objekt als Gegenüber unterwirft, ist hier noch keine Individualität entstanden. Es geht um Ersatzobjekt für das Nichtvorhandensein der primären Bezugsperson, noch nicht einmal um ein Übergangsobjekt, das schon Instrument zur Individualisierung darstellen würde. Das Ersatzobjekt ist möglichst unbelebt, es wird gar kein personales Objekt benötigt, sondern die sachliche Gabe. Voigtel nennt es „donale Verschiebung“, wenn die Gabe nicht mit einer Person, sondern einem Medium, einem Stoff verbunden wird. In Kombination mit der Entwicklung regressiver Rückzugsorte entsteht ein Selbst, das in der Pubertät dem Separationsdruck (der dem Prozess des Erwachsen-werdens unweigerlich zugehörig ist) mit Suchtverhalten antwortet.

In dieser Phase kann also ein Mensch mit solcher Entwicklungsstörung zu Mitteln greifen, die eine Alternative zur personalen Beziehung und zur autonomen Selbstwerdung anzubieten scheinen. Ein mediales Objekt verfügt über Qualitäten wie Klang, Geschmack oder Geruch, die nicht durch eine Person repräsentiert sind, sondern durch einen Stoff. So wird dem Druck zur Separation eine Scheinselbständigkeit entgegengesetzt, die der Süchtige selbst steuern kann. Das Suchtmittel ist verfügbar und die Wirkung tritt schnell ein. Damit wird eine süchtige Eigenwelt erschaffen, die für jeden Menschen, und besonders einen Therapeuten, nur schwer zu erkennen oder gar zu betreten ist. Vielleicht darf man sie auch gar nicht betreten, sondern nur betrachten.

In seinen Fallskizzen verdeutlichte Voigtel den fließenden Übergang von einer Suchtsymptomatik in Verbindung mit einer Persönlichkeitsstörung (z.B. depressiv oder narzisstisch) zu einer strukturellen Suchterkrankung. Hier finden sich therapeutisch Schritte wie in vielen anderen therapeutischen Prozessen bei Borderline-Störungen, narzisstischen Störungen usw. Das Selbstwertgefühl der Suchtpatienten ist in der Regel schwerst gestört und braucht dringend Stärkung. Wenn man ein positiveres Selbstgefühl erlangen will, muss man aber zunächst einige basale Fähigkeiten erwerben: Man muss Affekte wahrnehmen, muss sie differenzieren und schließlich auch regulieren lernen. Diesen Dreischritt kennen wir aus mentalisierungsbasierten Vorgehens-

weisen auch in der Allgemeinpsychiatrie.

Suchtpatienten werden auch in laufenden Therapien rückfällig werden. Darauf muss man sich als Therapeut einstellen und die dadurch drohende Trübung der Gegenübertragung auffangen. Ein Suchtpatient wird sich häufig angepasst und unterwürfig geben – aber er ist kaum in der Lage, so viel Selbständigkeit aufzubringen, dass er sich an die Regeln der Therapie halten kann. Im Verlauf des Vortrags sowie in dem später von Herrn Voigtel durchgeführten Workshop wurde immer wieder deutlich, wie weit der ansonsten abstinente Therapeut Voigtel zu gehen bereit ist, um diesen Einschränkungen des Suchtpatienten Rechnung zu tragen. Wenn in dem Ringen zwischen Therapeut und misstrauischem Patienten Unregelmäßigkeiten entstehen, weil der Patient sich nicht ausreichend gesehen und gestützt fühlt, muss man nicht rigide auf der Bezahlung jeder ausgefallenen Stunde bestehen¹.

Am Ende des beeindruckenden Vortrags betonte Herr Voigtel, dass therapeutisches Engagement und der Glaube an die Entwicklungschancen nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, dass ein Sucht-Rest auch nach der Therapie beim Patienten bestehen bleibt. Auch Rückfälle sind nicht auszuschließen, sondern eher wahrscheinlich. Abstinenzforderung als Voraussetzung für eine Behandlung erscheint unrealistisch. „Mit Unehrllichkeit muss gerechnet werden“ (Voigtel).



Roland Voigtel

¹Diese Aussage erscheint ungewöhnlich, und ich kann nur hoffen, Herrn Voigtel in dem Punkt richtig verstanden zu haben – ich empfand diese Haltung als ungemein schützend, sie ermöglicht dem Patienten, sich in der Therapie wirklich willkommen zu fühlen.

Das Auditorium konnte aber als Fazit der komplizierten, aber ermutigenden Ausführungen mitnehmen, dass eine psychodynamische Arbeit mit Suchtpatienten gerade bei schwer gestörten Menschen anzustreben ist, wenn diese dadurch nicht überfordert werden. Die Begegnung zwischen Allgemeinpsychiatrie und Suchttherapie ist weiterhin anzustreben und sinnvoll. Das war auch in der anschließenden Diskussion Konsens, auch wenn die Süchtigkeit bis ans Lebensende z.B. aus neuro-biologischer Sicht mittlerweile als erwiesen gilt. Auch depressive Menschen erleben nach (erfolgreicher) Beendigung einer Therapie weiterhin Stimmungsschwankungen. Aber sie finden hoffentlich bessere Wege, damit umzugehen.

Von suchender Lust und lustvoller Sucht - Verständnis und Behandlung sog. "sexueller Süchtigkeit"

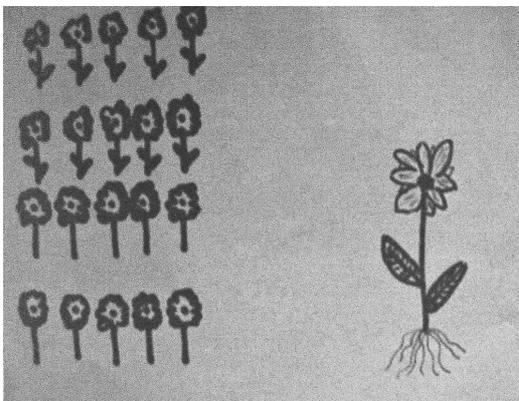
Vivian Jückstock von der Präventionsambulanz des Instituts für Sexualforschung am UKE präsentierte mit dem zweiten Vortrag ein weites Feld. Sexualität ist lebensspendend und -erfüllend, sie gehört dazu und ist allgegenwärtig. Bei der stoffgebundenen Sucht gibt es auch den rituellen oder Genussrausch, der weder pathologisch noch behandlungsbedürftig ist. Sexualität ist noch deutlich stärker ein wesentlicher Lebensbereich, der normal und alltäglich gelebt wird, ohne dass Therapeuten oder Moralprediger das etwas angehe.

Was also ist die Abweichung, die Störung, wann bedarf Sexualität der Therapie, und ist dabei tatsächlich die Sexualität gestört – oder sehen wir sexuelle Symptome von zugrundeliegenden unspezifischeren Störungen?

Frau Jückstock erinnerte an den Gründer des Hamburger Instituts für Sexualforschung, Hans Giese. Er legte in den sechziger Jahren den Grundstock für das noch junge Gebiet der Sexualforschung am UKE. In über fünfzig Jahren hat sich ein differenziertes Wissen entwickelt über Aspekte der Hypersexualität, bei der es sich um eine Sucht handeln kann, um eine Form der Zwangsstörung oder um eine Impulskontrollstörung. Es kommt zu einem Verfall der Sinnlichkeit, zu einer zunehmenden Frequenz sexueller Handlungen bei

gleichzeitig abnehmender Befriedigung. Promiskuität tritt häufig hinzu, sexuelles Verhalten wird als süchtig erlebt, und es kommt zunehmend und immer wiederholt zu dranghafter Unruhe, die nur durch sexuelles Handeln gedämpft werden kann.

Die Abweichungen vom sexuellen Mainstream können sich sehr unterscheiden, beispielsweise durch die Art der Beziehung bzw. Beziehungslosigkeit. Es ist ein Unterschied, ob jemand seine Hypersexualität mit Prostituierten lebt oder allein mit pornographischen Inhalten im Internet. Einen wichtigen Unterschied bezeichnet die Polarität von Hypersexualität und Paraphilie. Geht es dem Hyper-sexuellen vornehmlich um die Quantität seiner sexuellen Handlungen (z.B. möglichst viele PartnerInnen), so sucht der paraphile Mensch nach einer zunehmend differenzierten Ausgestaltung seiner Neigungen. Vivian Jückstock bebilderte das anschaulich damit, dass der Hypersexuelle einen Strauß mit möglichst vielen, wenn vielleicht auch wenig schmucken Blumen sucht, während der Paraphile eine Blume mit möglichst vielen Details und Verzierungen ausarbeitet.



(Folie V. Jückstock)

Dabei kann bei dem Einen eher das Verlangen im Mittelpunkt seiner Sexualität stehen, oder aber die Erregung oder der Orgasmus. Sexualforschung ist heutzutage auch empirisch verankert – ein „total sexual outlet“ von mehr als sieben/Woche gilt als abweichend. Sowohl hypersexuelle wie paraphile Menschen werden als „krank“ angesehen, wenn ein entsprechender Leidensdruck vorhanden ist. Insbesondere bei Paraphilie spielt weiterhin eine wichtige Rolle, ob Personen in das Geschehen einbezogen werden, die nicht einwilligungs-fähig sind oder ihre Einwilligung nicht erklärt haben.

Frau Jückstock illustrierte ihren Überblick über die suchartige Sexualität mit Sequenzen aus ihrer therapeutischen Tätigkeit in der Präventionsambulanz. Übergriffiges Verhalten ganz eigener Art zeigte ein „Porno-Junkie mit Tendenzen zum Tabubruch“ (Selbstattribuierung): Er kommentierte bei der ersten Begegnung im Flur der Ambulanz gleich erstmal das Parfum der Therapeutin und ging schon mal vor ins Therapiezimmer, erlebte dann aber (zu seiner eigenen Überraschung?) begleitend zur ersten Therapiephase, dass sein Interesse an jungen Mädchen (das ihn zuvor beunruhigt hatte) geringer wurde. Das Symptom ging also zurück, während die zugrundeliegende strukturelle Störung fortbestand. Der Klient brach aber dann schnell die Behandlung ab, da ja nun „alles wieder in Ordnung“ sei. Womöglich war die Bedrohung, die in der direkteren Begegnung mit der strukturellen Störung liegen könnte, als übermächtig angesehen worden. Er kam jedenfalls nicht wieder ins das „Horrorhaus“(Patientenjargon), in dem die Ambulanz neben der Schuldnerberatung, der Bewährungshilfe und dem Büro zur Vermittlung von Sozialstunden für Delinquenten residiert.



Vivian Jückstock, Dipl.-Psych., Psychoanalytikerin

Großgruppe: Groß war vor allem die Unruhe

Die analytisch geführte Großgruppe mit Gert Wilke schloss wie gewohnt den ersten Tag der Tagung ab. Anders als bei vielen anderen Tagungen gab es aber keine Pause am Beginn der Sitzung, es wurde fast gar nicht geschwiegen, sondern ganz im Gegenteil: Fast atemlos schloss sich ein Wortbeitrag an den anderen an, wurden Co-Referate gehalten und thematische Sprünge hin und her gemacht, ohne dass ein roter Faden oder eine

Verständigung erkennbar geworden wären. Selbsterklärungen über eigene Suchtanteile oder andere Erfahrungen mit psychischer Erkrankung wechselten mit Klagen über den Druck am Arbeitsplatz sowie auch jetzt hier in der Gruppe. Was gesagt wurde, war nicht im engeren Sinne falsch oder unpassend, es hatte aber eine Schwebung von Als-Ob, als ob vermieden werden sollte, über die eigenen Verbindungen zum Thema nachzudenken und zu fühlen. Der Verfasser dieses Berichts war nach der Hälfte dieser Sitzung mit dem Suchtthema recht direkt konfrontiert: Ich hatte vor drei Jahren aufgehört zu rauchen und war seither ohne Rückfall – aber jetzt hätte ich sofort zugegriffen, wenn mir jemand eine Zigarette angeboten hätte, so intensiv war der empfundene Suchtdruck. Zum Glück ging die Gruppe ja rauchfrei weiter, nur zwei, drei Teilnehmer verließen den Saal, und mit der Thematisierung der Unruhe und Unzufriedenheit ging es dann bergauf. Irgendwie schien es so, als wenn das Thema Sucht mit einer derartigen Überdosis Moral vergiftet ist, dass man wahnsinnig aufpasst, nichts falsch zu machen und sich besser etwas versteckt hält oder Forderungen an andere stellt, um nicht selbst in den Fokus zu geraten. Hier kehrte nun erst langsam wieder eine gewisse Gelassenheit ein, auch eine größere Toleranz sich selbst gegenüber. Gerade bei süchtigen Menschen, die einen so grandios fordern können und infrage stellen, darf man großzügig sich selbst gegenüber sein und entscheidet selbst, wie viel man von sich



Gerd Wilke, Ethnologe, Gruppenpsychoanalytiker

preisgibt und welche Emotionalität man in die Gruppe reinbringen will. Das tat gut. Und so wurde aus Vorträgen und Großgruppe der erste Tag.

Sucht psychodynamisch verstehen – eine Zukunftsaufgabe

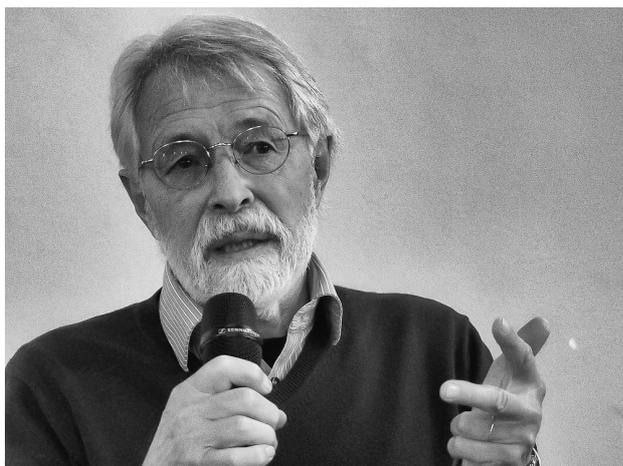
Der Psychoanalytiker Michael Klöpper, Gründer-vater der integrativen psychotherapeutisch / psycho-analytischen Ausbildungsakademie APH, stellte in brillanter Präzision und Struktur die psychodynamischen Grundlagen von Sucht-verständnis und Suchttherapie vor.

Klöpper hat sein breites psychodynamisches Wissen und Verständnis bereits in einigen Grundlagen-werken vorgestellt. Dementsprechend grundlegend und gründlich waren seine Ausführungen und bereiten dem Berichtersteller außerordentliche Mühe bei dem Vorhaben, hier einen kurzen Abriss des Vortrages zu wagen. Kann hier etwas herausgelöst werden, was besonders zentral zu sein scheint?

Im Mittelpunkt des Vortrags standen die Begriffe des „Selbst“ und des „Unbewussten“. Das Selbst ist ein Konstrukt, das die seelischen Funktionen des Menschen umfasst wie der Körper die Organfunktionen. Das Selbst beginnt sich schon in der ersten Lebensphase des Säuglings zu entwickeln und bildet aus frühen Interaktions- und Spiegelvorgängen innere Strukturen, die zeitlebens wirksam bleiben. Hier scheint bei suchtkranken Menschen eine systematische Entwicklungsstörung vorzuliegen. Sie lernen aufgrund eingeschränkter Möglichkeiten ihrer Eltern zu wenig über die Fähigkeit, sich Zufriedenheit zu verschaffen. Schon vor Erwerb der Wortsprache entsteht im Säugling ein unbewusstes Beziehungswissen, das er aus den Erfahrungen im Umgang mit der primären Bezugsperson (meist der Mutter) erwirbt. Diese implizit prozedurale Beziehungserfahrung versetzt bei gesundem Verlauf das Kind in die Lage, sich selbst zu beruhigen und damit einen Zustand der Zufriedenheit zu erreichen. Voraussetzung dafür ist aber, dass Mutter oder Vater selbst dazu fähig sind. Insbesondere bei Eltern, die selbst süchtig sind, kann man davon in der Regel nicht ausgehen. Vielleicht verstehen sie die Bedürfnisse ihres Kindes falsch und

können nicht bei Unruhe trösten, bei Hunger füttern und bei Kälteempfinden wärmen, sondern füttern bei Unruhe oder missverstehen Hungeralarm als Störung.

In der Folge werden wichtige Verbindungen im Individuum nicht hergestellt. Affekte werden gar nicht wahrgenommen oder können nicht unterschieden werden, und wenn sie erkannt werden können, sind sie nicht zu regulieren. Selbstwirksamkeitserfahrung fehlt, Selbstwertgefühl ist nicht hinreichend ausgeprägt. Das implizit prozedurale Beziehungswissen stellt keine stabilen Zusammenhänge zwischen Handlungen und Gefühlen her. In der Folge kann später der süchtige Mensch nicht mehr auseinanderhalten, dass der jederzeit verfügbare Suchtstoff zwar zu einem illusionären Glücksempfinden führt (zumindest in der ersten Suchtphase), aber nicht zu der eigentlich angestrebten Zufriedenheit. Diese Ersatz- und Scheinbefriedigung führt zu einem Suchtkreislauf, der einer ständigen unerfüllten Suche gleicht. Statt



Dr. Michael Klöpper

dem ersehnten Eustress (einem stressgeminderten Zustand des Wohlbefindens mit einem angemessenen, aktivierenden Stressniveau) findet der Süchtige nur Disstress, also Überforderung, bleibt unbefriedigt und fühlt sich chronisch unfähig. Bisher bleibt offen, wie in Familien ohne Suchtbelastung bei den Eltern diese spezifische Unfähigkeit zur Selbstberuhigung entsteht und beim Kind später zu einer Suchtentwicklung führt. Sicher aber ist, dass es zentrale Beteiligung früher struktureller Störungen bei Suchterkrankungen gibt und dass diese therapeutisch aufgearbeitet werden sollten. Ein psychodynamisches Verständnis der Entwicklung des Patienten sowie seines Familien-

kontextes stellt einen wesentlichen Faktor in der Behandlung dar.

Klöpper erwähnte auch spezifische Hindernisse in der psychodynamischen Behandlung von Suchtpatienten. Die Verwicklung des Therapeuten in projektive Identifikationen ist außerordentlich mächtig. Der Therapeut sollte sich gegen die Übernahme des Unfähigkeitsgefühls beim Patienten gut wappnen. Andererseits muss er auch beachten, dass nicht jeder Rückfall automatisch als Scheitern einzuordnen ist. Auch in der normalen Kindesentwicklung gibt es Desintegrationsphasen, die möglicherweise so etwas wie das Zögern vor dem Vollzug eines Fortschritts bedeuten können. Genauso kann ein Rückfall mit einem Suchtmittel eine regressive Zwischenphase bedeuten, auf die dann ein Schritt nach vorn folgen kann.

Nach diesem ermutigenden Überblick über die Rolle von früher Entwicklung und therapeutischen Möglichkeiten gingen die Tagungsteilnehmer in die Workshops. Hier war viel Raum, das Gehörte mit der eigenen Erfahrung abzugleichen und offene Fragen zu diskutieren. Hier und da wurde auch der Tagungsverlauf reflektiert und insgesamt wurde die Atmosphäre als entspannt und konstruktiv erlebt (nicht repräsentativer Querschnitt aus der Rückmeldung von Teilnehmern).



Der Sitzkreis für die Großgruppe ist vorbereitet

Auch am zweiten Tag stand am Ende die Großgruppe zur Verfügung, um das Gehörte, das Gedachte und das Gefühlte irgendwie zu ordnen. Die Stimmung war gegenüber der ersten Großgruppensitzung wie ausgewechselt. Eine große Zufriedenheit hatte sich ausgebreitet, und damit war ja ein entscheidendes Stichwort aus den Vorträgen angesprochen:

Die Fähigkeit, sich selbst zu beruhigen, hatten die Tagungsteilnehmer offen-sichtlich nach vorübergehendem Verlust wieder entdeckt und erlebt, wie befriedigend das ist. Die Tagung hatte kognitiv wie emotional große Herausforderungen gestellt. Beides hatten die Teilnehmer außerordentlich kompetent gemeistert. Und der Tagungsverlauf habe gezeigt, meinte eine Teilnehmerin, dass die NAPP sich auf den Weg gemacht habe, die Sucht nicht weiter zu vernachlässigen. Das Thema sei nun „eingenappt“.

Auch von Seiten der Referenten gab es nach der Tagung entsprechende freundliche Rückmeldungen. Herr Klöpfer interpretierte die Gereiztheit der ersten Großgruppensitzung auch als Agieren der süchtigen Unzufriedenheit und somit als Anzeichen, dass die Tagungsteilnehmer das Thema zu verstehen begannen. Er ermunterte die NAPP, selbstbewusst in die psychosoziale Welt zurückzukehren und dort darauf aufmerksam zu machen, dass die psychodynamische Auseinandersetzung mit der Welt und den Menschen schlicht und einfach Spaß macht. Und auch Herr Voigtel attestierte der NAPP, eine gelungene Tagungsstruktur entwickelt zu haben – die beste, die er kenne, und er kenne viele... Jetzt muss die NAPP sehen, wie sie mit so viel Lob zurechtkommt.

Rauschgold mit Suchtpotenzial

A. Diehl Pinot Sekt brut 2015
Schaumwein / Deutschland - Pfalz-Edesheim / A. Diehl

»Eleganter Schaumwein mit Suchtpotenziale



In zartem Lachsrosé gleitet der **A. Diehl Pinot Sekt brut** ins Glas. In der Nase findet sich der wunderbare Duft nach feinen hellen und gelben Früchten. Auch ein köstliches **Aroma** nach Erdbeeren des Pinot Noir kommt deutlich hervor. Die Burgunder-Sorten schenken dem **Schaumwein** frische Noten von Quitten und Orangen. Durch das 15-monatige Hefelager kommen frische **Röstaromen** hinzu. Seine **Perlage** ist elegant und langanhaltend.

Dicht und cremig, mit viel **Burgunderausdruck** zeigt er sich auch im Mund. Finesse, Spiel und Ausdruck prägen seinen **Charakter**. Ein sehr animierender und eleganter Sekt, der echtes Suchtpotenzial hat.

Dicht und cremig, mit viel Burgunderausdruck...Finesse, Spiel und Charakter... ein animierender und eleganter Sekt, der echtes Suchtpotenzial hat....

(gefunden bei weinfreunde.de)

Klöpfer, Michael (2017²) Die Dynamik des Psychischen. Praxishandbuch für das Verständnis der Beziehungsdynamik. Klett-Cotta, 2. Auflage, 388 Seiten, € 45.-

Klöpfer, Michael (2018³) Reifung und Konflikt. Säuglingsforschung, Bindungstheorie und Mentalisierungskonzept in der tiefenpsychologischen Psychotherapie. Klett Cotta, 3. Auflage, 280 Seiten, € 30.-

Voigtel, Roland (2015) Sucht. Analyse der Psyche und Psychotherapie. Psychosozial Verlag, 144 Seiten, € 16,90

Dormero, die aufmerksame Hotelkette



Foto: Haverbeck

Eine ganz besondere Geschäftsidee wartete im Hotel „Altes Kaufhaus“ in der Lüneburger Altstadt auf die Tagungsreferenten und einige Teilnehmer der NAPP, die traditionell hier übernachteten. Die „Nicht-Stören“-Anhänger für die Zimmertür trugen eine Aufschrift, die man sinngemäß übersetzen kann mit „bin noch mit dem Entzug beschäftigt“, oder: „versuche gerade nüchtern zu werden“. Im Bad wurde der Gast aufgefordert: „Bitte schonen Sie die Finanzen von DORMERO und benutzen Sie Ihr Handtuch noch einmal (...) Unsere Eigentümer (und natürlich die Umwelt, Vögel, süßen Kaninchen, Fische und Schmetterlinge) werden es Ihnen danken“. Zu der Performance trug auch bei, dass die Hotelbar um zehn (als wir von der Tagung kamen) schon dunkel war und geschlossen. So wollte man augenscheinlich verhindern, dass wir nach nächtlichem Hotelbar-Gelage Gebrauch von den Nicht-Stören-Aufhängern machen müssten. Als Alternative bot man mehrere TV-Programm im Zimmer, aber kein ARD, arte oder Dritte Programme. Die „Schatzkiste“ im Bad hielt als letzte Option neben Einmalrasierer und Wattestäbchen ein Kondom namens „Being Indiana Jones“. Danke, Dormero!

Der Bogenschütze und der Bildhauer

Über Kunst,
Psychotherapie
und völkische Untertöne

von
Ingo Engelmann

Manchmal begegnen uns Geschichten, in denen wir kleine Steinchen wie Teile eines Mosaiks erkennen können. Und wenn wir zwei oder drei Steine entdecken, die zusammen passen, werden wir neugierig, wie das Bild aussehen mag.

Die erste Geschichte: Karlfried Graf Dürckheim, die Initiatische Therapie und die Nazis

Die erste Geschichte beginnt, als ich zehn Jahre in der gemeindepsychiatrischen Arbeit als Psychologe hinter mir hatte und nach Erweiterungen meines Handlungsspielraums suchte. Sollte es eine psychotherapeutische Ausbildung sein? Bei meiner Orientierung über künstlerische Therapien stieß ich auf spirituell beeinflusste Verfahren. Hier traf sich die berufliche Suche mit persönlichen Fragen über die Welt und das Leben. Das interessierte mich. Und so kam ich in den Schwarzwald, nach Todtmoos-Rütte in die dortige Existential-Psycho-logische Bildungs- und Beratungsstätte. Ich nahm im Januar 1986 an einer einwöchigen Einführung in die Initiatische Therapie mit zwanzig interessierten Menschen teil. Die Gruppe beschrieb ich in meinen Aufzeichnungen so:

„Die ehemalige Sannyasin, der sich das Leben vernebelt. Der Psychotherapeut, der nach mehreren Lehranalysen seiner Verletzlichkeit nachgeht. Die Frau, die erschrocken ihre Uner-reichbarkeit für den eigenen Mann feststellt und die bei den Blockaden der Friedensbewegung ihren Körper erst wieder realisiert hat. Die Künstlerin, die in der Teppichweberei eine Schaffenskrise erleidet. Die Mutter einer siebenköpfigen Pflegefamilie, die die gelernten Weisheiten von Schule, Uni und Kirche nicht mehr mit ihrem Alltag übereins kriegt. Der Arzt, der nach der Schwingung sucht, die er am Cello früher einige Male erfahren konnte. Der Psychologe, der aus der DDR kam und im sozial-therapeutischen Strafvollzug der BRD als Therapeut in massive Loyalitätskonflikte kam. Zwanzig Menschen auf der Suche. Alle anders. Alle gleich.“

Ich erlebte mich im geführten Zeichnen (Zeichenkohle, mit geschlossenen Augen und beiden Händen gleichzeitig), an der Töpferscheibe, bei rituellen Tänzen und Meditationen. Ich erlebte in der Begegnung mit Klang und Körper innere Klangräume im minutenlangen Singen von „ooooh“ (Beckenraum) und „aaaah“ (Brustbein) und notierte: „Hallo, du Körper! Hallo, ich Körper!“.

„Bernhard, zuständig für Stimmraum und Improvisation, spielt Handharmonium, ein in Indien weit verbreitetes Instrument, und trägt lange Haare sowie einen riesigen Ohrring. Als er Graf Dürckheim zum erstenmal begegnete, fragte der ihn, ob er gedient habe. Nein, antwortete der junge Bernhard. Schade, erwiderte ihm Dürckheim, dort hätten sie vielleicht einen Mann aus ihm gemacht. Und Bernhard lacht sein dröhnendes Lachen.“

Ich focht einen inneren Kampf aus zwischen rationalen Zweifeln, die mich in Rütte nicht loslassen wollten (oder die ich nicht loslassen wollte), und der Anziehungskraft von Weisheit und der ruhigen Kraft von Felsen, die mir dort ebenfalls begegneten.

In der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (DGSP) hatten wir seit Ende der siebziger Jahre die Geschichte der Psychiatrie im Dritten Reich mit ihren furchtbaren Verwicklungen in die Ermordung geistig und psychisch kranker Menschen aufgearbeitet. Die Thematik hatte mich ungemein aufgewühlt, bis zu der Vorführung des erschütternden Filmes „Das Hospital der Verklärung“ nach dem Roman von Stanislaw Lem auf einer DGSP-Tagung in den Bodelschwingschen Anstalten in Bethel. Ich erlebte das Dilemma zwischen der Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit und meiner eigenen Zukunft auch mit einer ganz persönlichen Färbung.

„Suchen Sie sich einen Stein, auf dem Sie meditieren können“,
hatte mir die Lehrerin aus der „Komplexen Begegnung“ zum Abschied geraten. Ich fand einen

Findling nahe bei meinem Wohnort in der Heide.

Worum ging es genauer bei den Zweifeln, bei dem Dilemma? Karlfried Graf Dürckheim hatte die Gemeinschaft in Rütte auf der Grundlage jungianischer Psychoanalyse und japanischem Zen gegründet. Jung war bekannt für seine anfängliche Sympathie mit den Nazis, als sie Deutschland übernahmen (wenngleich diese wohl auch nur vorübergehend blieb). In der von Jung vertretenen Archetypen-Lehre geht es unter anderem um Animus-Anima-Konzepte, als deren männliche Verkörperung der Magier, der starke Held oder Krieger und der spirituelle Führer gelten. C.G. Jung sollte in den Vorstellungen von Dürckheim immer eine hervorragende Rolle spielen.

Dürckheim hatte in den zwanziger Jahren Psychologie studiert und einige Jahre am Bauhaus in Dessau unterrichtet. Er war habilitiert und befasste sich unter anderem mit transpersonalen Aspekten und mit überkonfessioneller Religions-psychologie. Dann kam 1933 und Jungs erste Euphorie für den Neuen Menschen, den die Nazis versprachen, sowie Jungs Abhandlungen über germanische und jüdische Psychologie. Jung hatte sich später für seine „politische Naivität“ entschuldigt.

Was ich erst später nach und nach herausfand: Dürckheim selbst war bis 1945 stärker in die Nazi-Geschichte eingeflochten als Jung. Er gehörte zunächst dem „Büro Ribbentrop“ unter dem späteren Außenminister an. Angeblich aufgrund seiner jüdischen Vorfahren wurde er zwar von Ribbentrop entlassen, ging aber im Dienste des Außenministeriums nach Japan. Im Rahmen der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes in Japan war er an der nationalsozialistischen Propaganda (1). Neben seiner wissenschaftlichen und propagandistischen Arbeit dort lernte er Zen-Meditation, Bogenschießen, Ikebana und anderes kennen und schätzte bald die soldatische Orientierung des Zen. Zwischen 1938 und 1945 wurde selbst zum Zen-Meister. Er hielt in Deutschland Vorträge über die Verwandtschaft von Nationalsozialismus und Zen. Nach dem Krieg und seiner Rückkehr nach Deutschland gründete Dürckheim in Rütte sein Ausbildungs- und Therapie-zentrum. Es existiert noch heute.

Ich hatte zum Zeitpunkt meines Rütte-Aufenthaltes keine Auseinandersetzung oder gar Distanzierung von Dürckheim oder seinen Schülern bezüglich dieser Vergangenheit gefunden. Am dritten Abend meiner Rütte-Woche hörte ich einen Vortrag von Maria Hippius, später als Gräfin Dürckheim die zweite Ehefrau Dürckheims. Es ging um die Idee (eine zunächst nicht näher ausgeführte Kategorie) und ihre Vereineitigung in der Ideologie, die sie gesellschaftlich auf der Linken verortete. Hier würde ideologisch verkürzt die Annahme archetypischer Aufgaben verweigert. Insbesondere nannte sie die

Grünen, die Atomkraftgegner, die Kriegsdienstverweigerer (alles drei traf auf mich zu), die Drogenabhängigen. Die im Kriege gefallenen deutschen Soldaten seien ihrer archetypischen Berufung in den Stand des Kriegers gefolgt, und heute lege keiner der Verweigerer (s.o.) einen Kranz an den Denkmälern für die Kriegsgefallenen nieder. Sie sagte noch viel mehr, und vieles war klug oder interessant. Aber diese Bemerkungen brannten sich in mein Gedächtnis. Ich hatte sie in meiner verbleibenden Rütte-Zeit nicht fragen können, was sie damit gemeint hatte.

War ich in ein mehr oder weniger gut getarntes Faschisten-Nest geraten oder nicht? In den darauffolgenden Tagen konnte ich mit Mitarbeitern der Begegnungsstätte offene und durchaus erhellende Gespräche führen über das Verhältnis von Archetypen wie z.B. dem Krieger und politischen Auseinandersetzungen der achtziger Jahre. Es leuchtete mir ein, dass ein unreflektierter Pazifismus der Abwehr eigener aggressiver Impulse dienen und diesbezüglich kritisch hinterfragt werden könnte. Es war nicht unbedingt meine Hausnummer, aber ich konnte es dann besser verstehen. Ich reiste nicht vorzeitig ab (wie ich nach zwei, drei Tagen ernsthaft erwogen hatte) und zog nach meiner Rückkehr die Bilanz einer nach wie vor zwiespältigen, aber persönlich doch fruchtbaren, wenn auch unerledigten Arbeit.



Zen und street

Zentrale Übungen der Initiatischen Therapie mit *Atem*, *Mitte* und *Stille* hatten mich angesprochen und haben mich auf eine modifizierte Weise weiter begleitet. Vieles von der Lehre der archetypischen Zeichen (Kreis, Schale, Wellenlinie usw.) und ihrer Entwicklung bis hin zur Erleuchtung in der Meditation klang irgendwie geheimnisvoll, aber auch spannend und interessant, und es gab hippe Autoren wie Ken Wilber und Stanislaw Grof, mit denen ich mich eine ganze Zeit beschäftigen konnte. Jean Gebsters „Ursprung und Gegenwart“, ein monumentaler Überblick über die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins aus der archaischen Eindimensionalität der ursprünglichen Jäger und Sammler bis zum vierdimensionalen Bewusstsein der Jetztzeit hat mich seitdem begleitet und mir tatsächlich wichtige Bausteine zu einem

psychologischen Weltbild mit auf den Weg gegeben (2). Die Untersuchung archetypischer Klangbilder von Klangschale, Monochord und Gong spielte bei meiner Entscheidung für die Musik-therapie eine große Rolle. Ich lernte Bert Kemming kennen, der lange Jahre Benediktiner-Mönch gewesen war und in den achtziger Jahren nach einer Ausbildung bei Dürckheim dann Meditations-kurse gab und Vorträge hielt. In einer Arztpraxis in Hamburg Wentorf referierte er über die Tradition des Kreuzes im Christentum und die aufrechte Haltung im Za-Zen, bei denen spirituelle und körperbezogene Parallelen wirksam werden. An zwei Wochenenden vertiefte ich meine Meditationserfahrungen unter seiner Leitung. Ich lernte ihn als großen Menschen kennen, der mich überaus beeindruckte. Nie hörte ich von ihm andere als tief humanistische Gedanken, kein völkisches Wort. Aber nach einigen Monaten ließ mein Meditationseifer nach, ich besuchte noch ab und zu „meinen“ Findling in der Heide nahe meinem damaligen Wohnort. Ich orientierte mich dann doch mehr an der Psychoanalyse von Winnicott, an D.N. Stern, den Entwicklungspsychologen und Säuglingsforschern. Einige Jahre später gründeten wir dann die NAPP, und ich „vergaß“ meinen inneren Aufruhr von Rütte.

Die zweite Geschichte: Wie die nordische Rasse die weiße Weltherrschaft sichert

Als ich in den neunziger Jahren wieder in Buchholz wohnte, wo ich schon früher Jahrzehnte gelebt hatte, sah ich bei einer Radtour irgendwann ein merkwürdiges Gebäude mitten im Wald am Rand der Lüneburger Heide. Es war aus rotem Klinker, mit Keramikfriesen und dreieckigen Fenstern, insgesamt eine skurrile Erscheinung, die ich nicht einordnen konnte. Ich erfuhr, dass es die Kunststätte Bossard sei, hier habe ein Hamburger Kunstprofessor mit seiner Frau in den zwanziger und dreißiger Jahren einen „Tempel“ errichtet, hörte etwas von „Gesamtkunstwerk“ und war weiterhin irritiert. Erste Fotos in meinem Archiv von 2011 und 2012 dokumentieren so etwas wie eine Annäherung von außen, bis heute war ich nie drinnen im „Edda-Saal“ mit seinen umstrittenen Wandgemälden.

2012 gab es einen Fotowettbewerb des Landkreises Harburg, und die ausgewählten Bilder (darunter zwei von mir) wurden in der Kunststätte Bossard ausgestellt. Ich fand das irgendwie eine Ehre, erkundete das Gelände mit meinem Fotoapparat, aber damals begann auch mein Fragen. Wie war das mit Bossard zur Nazi-Zeit? Er war Professor an der staatlichen Kunstschule (heute HfBK), und zwar bis zu seiner Pensionierung 1944. Seine jüdischen oder später auch anderweitig unliebsame Kollegen waren schon kurz nach 1933 geschasst, aber er konnte

bleiben. Wie war das möglich? Hatte er die richtigen Beziehungen, warum blieb er unbehelligt? Mittlerweile steht zumindest fest: Bossard war nie Mitglied der NSDAP. Aus dem NS-Lehrerbund war er sogar 1934 wieder ausgetreten. Ungewöhnlich genug, dass er ohne Parteibuch bis zu seiner Pensionierung 1944 im Dienst bleiben konnte.

Was mir 2012 aber auch aufgefallen war, war die bedeckte Reaktion des Stiftungs-Teams, das die Kunststätte als Museum betrieb, auf meine Fragen nach der Vergangenheit. Das müsse alles erst sorgfältig erforscht werden, man hielt sich da völlig zurück. Versuchte man hier sich dem schwierigen Thema in der gebotenen Vorsicht ganz langsam zu nähern – oder wurde hier gezielt unter den Teppich gekehrt?

Kürzlich gab es nun am 1.12.2018 in der Kunststätte eine eintägige Veranstaltung mit Professoren und Kunstwissenschaftlern, in der ausführlich über die Weltanschauung von Bossard, seinen Nazi-Verwicklungen und den Kontext berichtet wurde (3). Der Bildhauer war aus der Schweiz Anfang des 20. Jahrhunderts nach Hamburg gekommen und hatte dort zunächst einige Aufträge an öffentlichen Gebäuden ausführen können, von ihm stammen die Löwen vor dem damals Völkerkundemuseum genannten MARKK (Museum am Rotherbaum für Kulturen und Künste der Welt), zwei Skulpturen am S-Bahnhof Kellinghusenstraße und eine am Tropeninstitut.



Kunststätte Bossard, Lüllau-Wiedenhof (Kreis Harburg)

Dann wurde er Professor für Bildhauerei an der staatlichen Kunstschule und begann in seiner freien Zeit die Arbeit in Lüllau: ein Gesamtkunstwerk als Ausdruck der mythologischen Gründung und Perspektive des Lebens im deutschen Volk, ein völkisches Projekt, zurückgehend insbesondere auf die Edda und andere germanische Mythen. Künstlerisch schillerte das Ganze zwischen Expressionismus und mystifizierender Bombastik. Bossard hatte sein völkisches Geraune schon in den zwanziger Jahren ausführlicher dargelegt. Wir sollten dem „deutschen Wieland“ (dem Schmied aus der nordischen Edda-Sage) in seinem Flug zum Licht folgen - „das ist unser in Blut geätztes Schicksal“ (O-

Ton Bossard). Der Gesamtkünstler träumte von Deutschland als dem wahren „Reich der Mitte“ und strebte dem „ewigen Dreiklang Mensch, Volk, Welt“ zu. Bossard setzte zunächst große Hoffnungen auf den neuen Menschen, der von den Nationalsozialisten versprochen wurde. In einem Brief an seinen Förderer Helmut Wohlthat legte Bossard 1933 seine eigenwilligen Konzepte von Allmende und Arbeitsbeschaffung dar, machte aber auch deutlich, dass er Werte hochhielt wie „tapferen Idealismus und kriegerische Tugend“, Sympathien hegte für den „nationalsozialen Gedanken“ und überzeugt war von der „Herrschaft der weißen Rasse“, und hier speziell der nordischen Rasse. Bossards Überzeugungen waren völkisch, national und überaus rassistisch.

Die Zusammenarbeit mit den Nazis klappte nicht so, wie Bossard gehofft hatte. Sein Entwurf für eine Gedenkstätte für die Gefallenen der nationalsozialistischen Bewegung, das auf der Moorweide am Hamburger Dammtor errichtet werden sollte, fiel durch. Der Besuch des Nazi-Chefideologen Alfred Rosenberg („Der Mythos des 20. Jahrhunderts“) bei den Bossards in Lüllau endete folgenlos, dem Nazi hatte speziell der Edda-Saal mit seinen nordisch-mythologisch inspirierten Wandgemälden nicht gefallen. Die erhoffte Unterstützung blieb aus. Bossard zog sich zurück und bastelte im Wald weiter an seinem Werk, außerdem unterrichtete er bis 1944 Bildhauerei und war bei den Studierenden dem Vernehmen nach nicht unbeliebt, weil er zurückhaltend und nicht destruktiv war. Er war noch einmal beteiligt an der Vorbereitung der geplanten monströsen Elbufer-Bebauung zu Beginn der vierziger Jahre, aber mehr hat er für die Nazis wohl nicht gemacht. Er verstarb 1950, seine Frau führte sein Werk weiter und es wurde nach ihrem Tod von einer Stiftung weiter betrieben. Im Beirat der Stiftung sind Landkreis (Landrat), Kreistag, Kreissparkasse und Gemeinde Jesteburg vertreten.

Bei der Tagung konnte nachgewiesen werden: Eine direkte Nazi-Identität war Bossard nicht anzukreiden. Er war nie Parteimitglied. Er hatte sich wie Wagner und andere mit dem Konzept des Gesamtkunstwerks befasst und war germanischen Mythen gefolgt, wie Richard Wagner auch. Im Pressebericht zur Veranstaltung wurde der Landrat zitiert: „Die Befürchtung einer NS-Belastung Bossards konnte transparent und belastbar ausgeräumt werden“. Früher hieß so etwas: ein Persilschein. Die Lokalpresse hatte die Presseerklärung veröffentlicht. Einen kritischen Leserbrief, in dem mehr Auseinandersetzung eingefordert wurde, veröffentlichte sie in den darauffolgenden Wochen nicht.

Wo Graf Dürckheim und der Bossard-Förderer Wohlthat sich begegnet sein könnten

Auf der Tagung wurde auch berichtet, welche Förderer Bossard hatte, um sein Projekt in Lüllau überhaupt realisieren zu können. Neben seinem Professorengehalt fand er kaum Zuverdienstmöglichkeiten, also brauchte er Geldgeber. Das waren hauptsächlich drei, ein Schweizer Augenarzt (Emil Hegg) und zwei Deutsche: Theo Offergeld, Malzfabrikant und NSDAP-Mitglied seit 1930 und Helmut Wohlthat, ranghoher Beamter und zeitweise Staatssekretär in der Nazi-Regierung. Offergeld schrieb zur Frage, was ihn mit Bossard verbinde: „Stärker, als Ihre Kunst, kann es vielleicht die durch Ihre Kunst zum Ausdruck gebrachte Philosophie sein“ (4). Bossard-Förderer Wohlthat war im Wirtschaftsministerium für Devisenhandel zuständig und ab 1941 war in Japan als Leiter der dortigen Wirtschaftsdelegation für verschiedene Handelsverträge verantwortlich.

Nach dem zweiten Weltkrieg war Wohlthat zunächst in Japan interniert. Und an dieser Stelle berühren sich die beiden Geschichten ganz zart. Auch Karlfried Graf Dürckheim war nach dem zweiten Weltkrieg 16 Monate in Japan als Kriegsgefangener eingesperrt worden. 1947 wurde er dann zusammen mit ungefähr tausend weiteren belasteten Deutschen „repatriert“, also nach Deutschland zurückgeschickt. Das Schiff ging von Yokohama nach Bremerhaven, und an Bord befanden sich sowohl Dürckheim als auch Helmut Wohlthat, Gönner von Johann Bossard. Ob sich Dürckheim und Wohlthat kannten (aus der politischen Tätigkeit in Japan, aus der Haft oder vom Schiff), ist nicht belegt. Unwahrscheinlich ist es nicht.

Nach der Rückkehr wurde Wohlthat weiter als Wirtschaftsfachmann gefragt. 1954 schlugen ihn Bundesfinanzminister Schäffer und Franz-Josef Strauß als deutschen Exekutivdirektor für die Weltbank vor, er erhielt auch die Mehrheit der Stimmen bei dem Kabinettsentscheid, aber Konrad Adenauer entschied sich anders und Wohlthat hatte das Nachsehen. Er musste sich weiterhin mit zahlreichen Aufsichtsratsmandaten zufrieden geben.

Wie gehen wir heute mit diesem Erbe um?

Bossard und Dürckheim haben eine ideologische Vergangenheit mit starkem völkisch-nationalem Einschlag. Mit einiger zeitlicher Verzögerung haben sich die Verwalter des Bossard-Erbes daran gemacht, die Geschichte nicht nur seiner künstlerischen Produktion, sondern auch seiner Weltanschauung zu erhellen. Das geschieht mit zahlreichen Relativierungen und wirkt immer wieder etwas weichgespült, aber es ermöglicht, sich eine

eigene Meinung zu bilden.

Graf Dürckheim und seine Frau haben über die Nazi-Vergangenheit einen dichten Mantel des Schweigens gebreitet. Vor wenigen Jahren hat der Kasseler Historiker Hans-Joachim Bieber in der mächtigen Monographie „SS und Samurai – Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933-1945“ auf 1311 Seiten viele Details auch aus der Geschichte Dürckheims aufgearbeitet. Er hat auch darauf hingewiesen, dass sogar biografische Daten (z.B. kompromittierende Veröffentlichungen aus der Nazi-Zeit, die verschwiegen wurden) gefälscht wurden, auch durch Maria Hippus.

Dürckheim-Schüler haben daraufhin 2017 eine Tagung mit Bieber durchgeführt, um die Vergangenheit aufzuhellen. Sie haben eine Entschuldigung formuliert, die zwar Jahrzehnte früher hätte erfolgen sollen, aber doch auch nie zu spät kommt :

„Die (wissenschaftlichen) Ergebnisse zeigen, wie ausgedehnt Graf Dürckheims Propagandatätigkeit, auch in Japan, war. Leider hat er sich zeit seines Lebens nicht klar und eindeutig von seinen damaligen Vorstellungen und Tätigkeiten distanziert. Es wirft bis heute ein Schatten auf das so einzigartige Wirken von Graf Dürckheim nach dem zweiten Weltkrieg in Rütte und weit darüber hinaus.

Das Rütte-Forum-Team bedauert dieses Schweigen und distanziert sich - wie schon immer - mit Nachdruck von jedwelchem braunen Gedanken-gut, antidemokratischen und faschistischen Tendenzen.“ (5)

Solch klare Position fehlt meines Wissens auf Seiten der Bossard-Gemeinde bis heute. Auf der wissenschaftlichen Bossard-Tagung stach die Bemerkung eines der Referenten hervor, eines emeritierten Politologie-Professors: Kunst sei doch sowieso nie wirklich demokratisch. Nein?

*

Bei der erforderlichen Aufarbeitung der Nazigeschichte gibt es verschiedene Ebenen. Historiker müssen aufklären, was tatsächlich passierte, wer NSDAP-Mitglied war und wer nicht, wer wie verstrickt war und welche authentischen Äußerungen der betreffenden Personen es gibt. Auf diesem Sektor ist seit Jahrzehnten viel beleuchtet worden und die Arbeit ist nicht beendet.

Die Kunstwissenschaften müssen das Verhältnis zwischen Werk und Künstler erörtern, Bedeutungen erkunden und kunstgeschichtlich einordnen. Darüberhinaus sollten sie den Kontext gesellschaftlicher und zeitgeschichtlicher Prozesse reflektieren und die Wechselwirkungen zwischen Kunst und dem übrigen Leben – damals und heute. Damit tun sich Wissenschaftler oft schwer.

Religionswissenschaft und Ethik sind gleichfalls

gefragt. Dürckheim und Bossard haben ihre spirituellen Praktiken und Ideen nicht direkt mit der Kirche und dem Christentum verknüpft. Sie stehen in einer theosophischen bzw. ariosophen Tradition, die auch von vielen Nazis hochgehalten wurde. Den Nazis waren christliche Traditionen hoch suspekt, und sie versuchten beispielsweise Jul und die Sonnenwende an die Stelle von Weihnachten und Christi Geburt zu setzen. Weihnachtslieder wurden vom christlichen Vokabular gereinigt. Aber das reicht kaum, um jede überkonfessionelle Spiritualität in die Nähe der Nazis zu rücken. Das ist alles sehr kompliziert...



Traditionen wahren oder ersetzen?

Vor allem aber sind Öffentlichkeit, also Bürger und Politiker, Medien und Behördenvertreter in der Pflicht, die eigene Position zu bestimmen und sich mit den weltanschaulichen Verirrungen zu befassen. Einen „Persilschein“ für einen völkischen Ideologen wie Bossard darf es nicht geben. Aber Verurteilung und Abgrenzung sind nicht die wichtigsten Ziele. Es geht vielmehr darum, die Zwiespältigkeit zu untersuchen: Mein Interesse an dem Tempelbau von Bossard ist durch das Wissen um den ideologischen Hintergrund vorsichtiger geworden, aber nicht aus der Welt. Die jungianische Archetypenlehre ist in manchen neo-national-sozialistischen Gedankengang eingeflossen. Sie entstammt aber einer tiefgründigen Auseinandersetzung mit der Kultur- und Sozialgeschichte, die durch nationalsozialistischen Missbrauch nicht falsch wird. Rassismus, Antisemitismus und anti-demokratische Haltungen hingegen finden keinerlei Toleranz, sie sind in keiner Weise zu akzeptieren. Viele Elemente der Geschichte müssen auch heute und morgen weiter differenziert und mutig reflektiert werden. Das ist auch heute noch schwerer, als viele meinen.

Es bleibt wichtig, die Geschichten zu erzählen, darüber zu reden und nachzudenken. In welcher Reihenfolge auch immer.

Literatur:

- (1) Bieber, H.J. (2014): SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933-1945. Iudicium Verlag, 1311 Seiten, €

148.- (im Internet auszugsweise verfügbar unter

<https://books.google.de/books?isbn=3862050432>

- (2) Gebser, J. (1949) Ursprung und Gegenwart. Band 1- 3. München 1973: Deutscher Taschenbuch Verlag
- (3) Mayr, G. (2018): Johann Bossard. Texte aus dem Nachlass. Programmatische Schriften und Reiseberichte. Schriften der Bossard Kunststätte Bd. 16
- (4) <https://www.bossard.de/bossard-84/kunstwerk-des-monats/kunstwerk-des-monats-leser/johann-bossard.html>
- (5) <http://www.ruette-forum.de/Licht-und-Schatten-der-Meister>

Ingo Engelmann, *1951, Dr. phil, Dipl.-Psych., Musiktherapeut, Supervisor, war von 1976 bis 2015 in psychiatrischen Einrichtungen und Kliniken tätig. Von ihm stammen auch die Fotos (BilderBlog: ingoengelmann.jimdo.com)



Graffiti in Buchholz. Entfernung zur Kunststätte Bossard: 7,6 km

Vermischtes

Supervisionstage

Die Supervisionstage der NAPP blicken mittlerweile auf einer mehr als zehnjährige Tradition zurück. Sie wurden ins Leben gerufen, um eine Reflektion der beruflichen Tätigkeit mit einer gewissen Distanz zum Arbeitsplatz zu ermöglichen und einen Rahmen psychodynamischer Resonanz zu schaffen. Die spezifische Atmosphäre von NAPP-Veranstaltungen, die lebendig und anregend sowie freundlich und warm erlebt werden, ist auch am Supervisionstag immer wieder zu finden.

Seit drei Jahren leitet Dr. Theo Piegler, Gründungsmitglied der NAPP, die Veranstaltung. Theo Piegler ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie sowie Facharzt für Psychotherapeutische Medizin. Er war zwei Jahrzehnte lang Leiter der Psychiatrischen Abteilung des Bergedorfer Krankenhauses und hat den Aufbau der Akademie für Psychotherapie und Psychoanalyse Hamburg (APH) mit gestaltet. Mit Theo Piegler kann die NAPP hier also einen ausgewiesenen und erfahrenen Fachmann aufbieten, der wie wenige Andere die psychiatrische Praxis und die psychodynamische Reflektion verknüpfen kann.

Auch 2019 findet der Supervisionstag wieder dreimal statt: am

2. Februar
25. Mai
und 19. Oktober

jeweils von 10 bis 16 Uhr in den Räumen der Psychiatrischen Institutsambulanz des Bethesda Krankenhaus Bergedorf (Haus C, Glindersweg 80, 21029 Hamburg).

Jeder Teilnehmende entscheidet sich für jede Veranstaltung neu. Es besteht keine Verpflichtung

über diesen einen Tag hinaus. Aus der Möglichkeit, an einem weiteren Tag teilzunehmen, ergibt sich dennoch eine Kontinuität der Gruppe, auch wenn einzelne Mitglieder wechseln.

Für jeden NAPP-Supervisionstag wird eine Teilnahmebescheinigung mit acht Fortbildungspunkten ausgestellt. Die Kosten liegen bei 40 € (Geringverdienende), 60 € (mittleres Einkommen) oder 80€ (höheres Einkommen) pro Tag (Selbsteinschätzung).

Anmeldung in der NAPP-Geschäftsstelle – es sind noch Plätze frei!

Mitgliederversammlung

Bei der Mitgliederversammlung der NAPP am 2.11.2019 in der Psychiatrischen Klinik Lüneburg wurde vom Vorstand berichtet, dass die Tagungsdurchführung in den letzten Jahren vielfach schwerer geworden ist. Große Kliniken oder Ketten halten eigene Fortbildungsreihen bereit und Mitarbeiter müssen selbst mehr Zeit und Geld investieren, wenn sie zur NAPP kommen wollen. Die Form der zweitägigen Arbeitstagung soll aber wegen des erprobten und bewährten Wechsels von Vorträgen, Workshops und Großgruppensitzungen nicht infrage gestellt werden.

Durch die Veränderung in der Tagungslandschaft ist es aber nur noch eingeschränkt möglich, andere Maßnahmen zu finanzieren. Die geplanten „Stipendien“ für Fortbildung müssen daher ausgesetzt bleiben. Weiterhin wird die Durchführung der Supervisionstage von der NAPP gefördert.

Der Vorstand wünscht sich nach wie vor, dass weitere NAPP-Mitglieder (auch und gerade neu eingetretene) von der Möglichkeit Gebrauch machen, an den Sitzungen teilzunehmen oder als Mitglied des erweiterten Vorstandes benannt zu werden. Termine können erfragt werden in der NAPP-Geschäftsstelle (Anrufbeantworter) oder bei den Vorstandsmitgliedern: Gitta Strehlow (1. Vorsitzende), Ingo Engelmann (1. Stellvertretender Vorsitzender), Claas Happach (2. Stellvertretender Vorsitzender), Thomas Müller-Thomsen (Schatzmeister), Manfred Gross (Schriftführer). Den erweiterten Vorstand bilden nach wie vor Betül Licht, Tareq Dinzad, Günter Lurz, Hans Schultze-Jena, Reinhard Sefke und Jan-Christian Wendt.